

## Zum 20-Jährigen Jubiläum des Porgy & Bess

### PAY TO PLAY

Am 19. Oktober 1987 befanden wir uns mit dem Vienna Art Orchestra mitten auf einer großen Herbsttour, die uns durch dreiundzwanzig Städte Europas führte, wobei wir genau an diesem Tag einen Day-Off in Antwerpen hatten. Und es gab eigentlich nichts, das unsere gute Laute hätte verderben können. Im zehnten Jahr unserer Existenz mit guten Konzerten und guten Gage lagen wir in der Gunst des Publikums und bei fast allen Kritiker-Umfragen ganz weit vorne (wobei sich Jazzmusiker ja fast immer über irgend etwas beklagen können). Die Welt schien soweit in bester Ordnung. Wenn da nicht noch etwas Klitzekleines gewesen wäre.

Ca. 6.000 km westlich, genauer in N.Y. City, noch genauer an der Wall Street, ereignete sich Ungeheuerliches, ohne dass wir irgend etwas was davon mitbekommen hätten. Der Dow-Jones-Index verlor am selben Tag 22,6% – der mit Abstand größte Tagesverlust aller Zeiten. Insgesamt verlor der amerikanische Aktienmarkt an diesem einen Tag fünfhundert Milliarden Dollar an Wert. Die daraus resultierende zweitgrößte Wirtschaftskrise des 20. Jahrhunderts therapierte sich aber ziemlich schnell mehr oder minder selbst (u.a. wurden als Maßnahme an den Börsen automatische Unterbrüche des Handels bei großen Kurseinbrüchen eingeführt) und konnte sich bis zur Dotcom-Blase im März 2000 wieder munter erhitzen. Quasi ohne Folgen, oder war da noch etwas? Tatsache ist, dass die wunderbaren, großzügigen Kulturbudgets der 80er-Jahre, mit der Begründung, es sei kein Geld mehr vorhanden, europaweit innerhalb relativ kurzer Zeit für immer verschwanden. Und alle spielten brav mit. Und so konnte man viel Lästiges in der Kultur loswerden, und das auch noch bestens begründet. Ob es da wohl Parallelen zur Weltwirtschaftskrise 2007 gäbe? (Im Übrigen könnte gelten: jede Wirtschaftskrise als Ventil für offen praktizierte Kunst- und Kulturfeindlichkeit). Und entgegen der Meinung „der glorreichen Zwei“\*, waren das mitnichten nur amerikanische (das Wort „jüdische“ lag immer irgendwo in Raum) Spekulanten. Nein, es war eine Krise der kollektiven Gier, die sich bis in die hintersten Winkel der Gesellschaft, auch der österreichischen, eingenistet hatte. Angefangen beim Cross-Border-Leasing der Wiener Straßenbahngarnituren an US-Firmen bis hin zu hochriskanten Währungsspekulationen (ausgerechnet in Schweizer Franken!) vom kleinen „Häuslbauer“ bis hin zu den Finanzressorts in den Städten, hatten viele mitgespielt und vorerst auch mitprofitiert. Beim Pyramidenspiel, das ca. alle fünfzehn Jahre als arithmetische Weltneuheit auftaucht, verhält es sich nicht viel anders.

Wobei ja im politischen Sektor nicht das eigene, sondern das fremde Geld verspekuliert wird, sprich das Geld der Steuerzahler, dieser raren Spezies, die immer dünner gesät ist und die in unserem Milieu, wenn, dann eher selten vorkommt. Aber fragen Sie z.B. mal einen der wenigen gutverdienenden Trompete spielenden Musiker in unserer Branche, wie lustig das Steuerzahlen, das zu einem nicht unwesentlichen Teil der Wiederwahl „der glorreichen Zwei“\* bzw. der Arterhaltung von deren Großfamilien dient, hierzulande ist. Nun gibt es ähnliche Tendenzen in den anderen EU-Ländern; einige südliche Nachbarn leiden sogar massiv unter den Sünden der Klientelpolitik der vergangenen Jahrzehnte, und da kommt die Kultur im öffentlichen Bewusstsein kaum mehr vor. Wir können aber davon ausgehen, dass all die österreichischen und europaweiten Kulturbudgets – vor allem die auf kommunaler Ebene, die meist nicht die etablierte Hochkultur, sondern eben auch den Jazz speisen –, die gekürzt worden sind und noch gekürzt werden, *nie* wieder so sein werden wie vorher. Egal wie gut sich die Wirtschaft entwickelt!

Und wohin die Reise im Moment geht, erkennt man z.B. an der neuen Pay-To-Play-

Formel: man bezahlt also dafür, dass man auftreten darf. Eine Formel, die hauptsächlich Gigs in Lokalen betrifft und die gerade dabei ist, sich vor allem in Deutschland zu etablieren. Und dazu springen internationale Festivals auf den Zug auf, indem sie obszön niedrige Gagen auf einem bisher kaum gekannten Level anbieten. Sie könnten sich ja auch entsprechend um Sponsoren kümmern. Aber warum, wenn sich die Musiker beim Pay-To-Play-Spiel womöglich noch über- bzw. unterbieten? Und wenn wir schon beim Bashing sind, dann wär's wieder mal Zeit, das Jazzfest Wien zu erwähnen, Garant für ein über weite Strecken langweiliges kommerzielles, dafür subventioniertes Programm (z.B. zweimal Brian Ferry in den letzten drei Jahren!), sowie für das Ausnehmen der heimischen Musiker, die man leider für die Subventionierung der internationalen Acts braucht.

Dem Chef von Vienna Entertainment (Konkursverfahren seit dem 29.4.2013), im Dunstkreis von der Großfamilie „des Glorreichen Einen“ groß geworden, waren Musikergagen sowieso immer eine eher unangenehme Nebenerscheinung im Veranstaltungsbusiness. Deswegen wurde vor Vienna Entertainment im Internet europaweit als Agentur, die die Musikergagen nicht bezahlt, gewarnt. Und laut Wirtschaftsblatt vom 12. Juli hat die EXTRAPLATTE Musikproduktions- und Verlags GmbH, einstmals Österreichs größtes Independent Label für Jazz und jazzverwandte Musik, am 19. 6. die Insolvenz angemeldet. Ohne die Musiker, deren selbst bezahlte Produktionen die Basis dieses Unternehmens waren, vorher zu informieren. Und dann wäre da noch der ORF, dessen (übrigens vom Journalisten Gunther Baumann und mir ins Leben gerufene) Ö1-Jazzredaktion fast ausschließlich spät in der Nacht sendet, nämlich dann, wenn es nur noch einen Bruchteil der Tantiemen gibt. Es werden bei Mitschnitten keine Gagen mehr an Musiker ausbezahlt und man gibt sich damit zufrieden, eine einzige Person, nämlich deren Leiter, zu finanzieren. Rundfunkanstalten in den umliegenden Ländern verhalten sich da ganz anders und sind irgendwo in der Nähe, einen Kulturauftrag zu erfüllen, in dem sie sich finanziell an Jazzproduktionen beteiligen. Und z.B. die Technik in Fremdstudios verlagern, die erfahrungsgemäß besser als die eigene Haustechnik arbeiten. Soweit zur Streichung von Kulturbudgets im ORF. Aber wo blieb eigentlich der Protest? Wie wärs damit: man könnte ja die GIS-Gebühren von € 298,49 auf ein treuhändlerisches Sperrkonto einzahlen. Auf der anderen Seite ist es zu traurig, sich überhaupt über den ORF noch Gedanken zu machen, solange er nach wie vor Spielball „der zwei Glorreichen“ ist. Wir sprechen also nicht gerade von rosigen Zeiten für Upcoming Talents. Auf der anderen Seite: leicht war es eh noch nie! Und wenn wir uns schon im Rückzug zum Biedermeier befinden, dann gibt es möglicherweise doch noch Good News: In Deutschland beginnen sich Hauskonzerte jeder Art in den Städten zu etablieren. Bei denen die Musiker doch zumindest sehr freundlich behandelt und auch ansatzweise bezahlt werden. Das könnte doch etwas für die Zukunft werden. Ein riesengroßes europaweites Netz von untereinander kommunizierenden, kulturfreundlichen Besitzern von kleineren und größeren Wohnungen, die Konzertpartys veranstalten und jeweils das zahlen, was sie können. Die Wiederauferstehung der Kultursalons des 19. Jahrhunderts, was für eine schöne Vision! Auch als Antithese zu den idiotisch aufgeblähten Popkonzerten für die postpubertäre, infantile und immer älter werdende Spaßgeneration. Und wie wäre es, wenn *endlich* das staatliche Kulturmonopol gebrochen würde, und Kunst/Musik etc. von der Steuer absetzbar wäre, und zwar von jedem einzelnen? Allerdings bei einer möglichen gleichzeitigen Reduktion des Kulturbudgets, die großen Institutionen betreffend. Oder wie wär's mit einem kurzen Blick nach Schweden, wo die staatliche Kultur gänzlich ausgelagert und privatisiert ist, d.h. der Staat zahlt über mehrere Jahre ein fixes Budget pro Jahr (über das dann nicht mehr diskutiert wird!), das

von einer autonomen Organisation, die aus lauter professionellen kulturellen Institutionen besteht, verwaltet wird? Und über allem thront (nicht nur in Wien) das Porgy & Bess. Nicht auszudenken, was passieren würde wenn ... Ich wünsche den jungen Cats wie Kompost 3, der Kons-Clique um Richard Köster und Primus Frosch sowie dem komponierenden Supertalent Vincent Pongracz jedenfalls alles Gute in einer sich stark verändernden „Weltordnung des Jazz“. „Wenn Ärschl grollt“ (Ernst Jandl).

Wien, den 12.7.2013

mathias rüegg

(erreichbar über Mail (office@vao.at), über linkedIN, telefonisch sowie persönlich. Jedoch nicht über asoziale Medien wie Facebook oder Twitter).

PS: im Übrigen bin ich der Meinung, daß bei der Nationalratswahl im Herbst Österreichs einzige liberale Partei, die NEOS gewählt werden müssen. Und wenn sie den Einzug ins Parlament schaffen, dann könnte es sein, dass den „Zwei Glorreichen“ eine Winzigkeit zur Absoluten fehlt. Und wenn man dann weiter phantasiert, dann könnten vielleicht alle anderen Parteien eine Koalition bilden (aber nur dann, wenn die Grünen siebenundzwanzig mal über ihren eigenen Schatten springen) und Die zwei Glorreichen müssten aufs Oppositions-Strafbankerl. Hei, da würde es aber lustig und sogar erstmals ein bisserl demokratisch in diesem Land ...

\* „Die glorreichen Zwei“: Bundeskanzler und Außenminister